Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 11

Artikel: Uri : im Spiegel der Geschichte
Autor: Rüd, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668299

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wassen. Ausgangsort des Susten. Photo: Emil Blickenstorfer.

Uri

im Spiegel der Geschichte.

Das Panner mit dem Uristier steht von jeher an der Spitze unserer kantonalen Fahnen und Wappen. Nicht umsonst oder zufällig ist dies so. Die Talschaft Uri hat zuerst 1231 ihren Freiheitsbrief bekommen, und das kleine Ländchen mit seinen zirka 20 000 Einwohnern darf auf eine große und ruhmreiche Geschichte zurückblicken. Freilich allzu weit ins Altertum zurück geht die Chronik des Landes Uri nicht. Die Pfahlbauer wagten es nicht, ihre Hütten an die wilden Ufer des oft vom Föhnsturm aufgepeitschten Urnersees zu bauen. Aber Grabfunde aus der Bronzezeit aus Altdorf, Bürglen und Erstfeld (wo seit Jahrhunderten ein Bronzemesser in der Jagdmattkapelle aufbewahrt wird) zeugen von prähistorischen Einzelsiedelungen. In der Römerzeit tritt das Land bereits in die Geschichte ein, indem 15 vor Christo die Feldherren Drusus und Tiberius das Wallis und Rätien eroberten und über Furka und Oberalp und die Talschaft Ur-

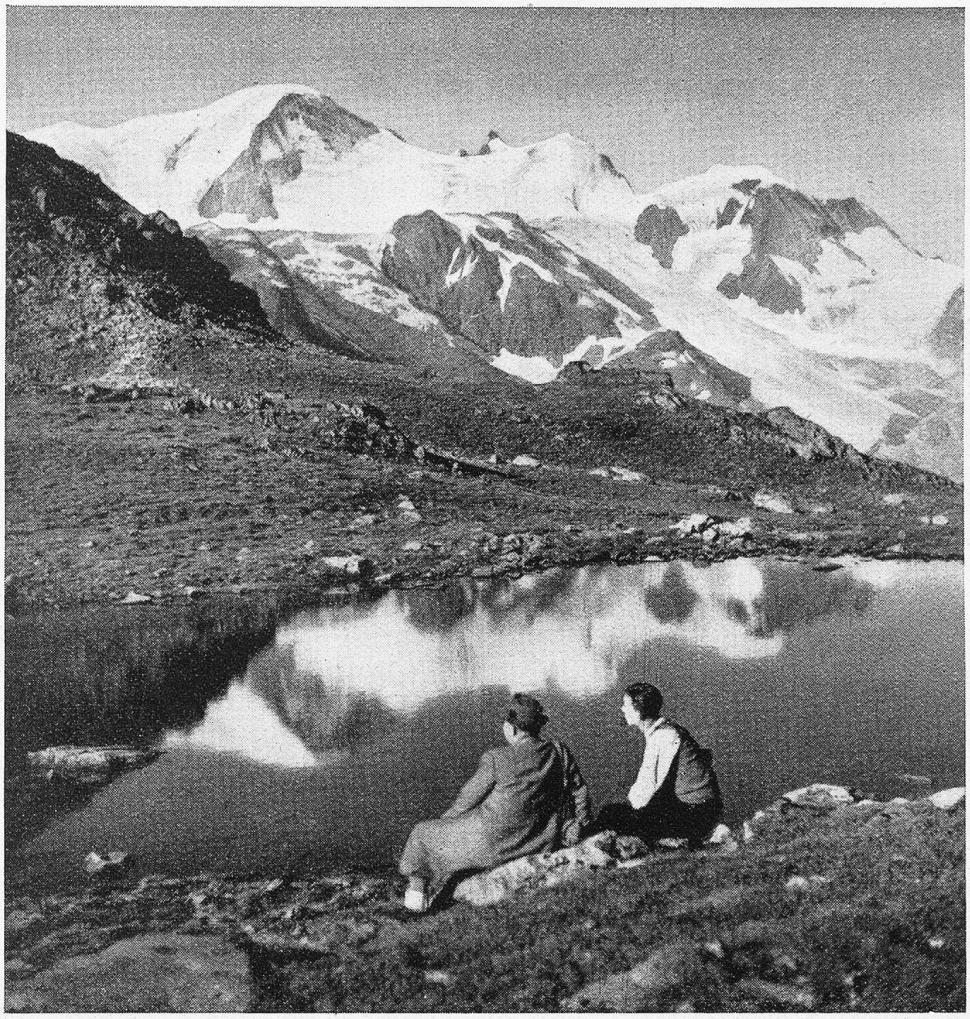
saria eine Verbindung herstellten. Sie richteten am Treffpunkte dieses Weges mit dem wohl schon im 1. christlichen Jahrhundert gangbar gemachten Militärpfade vom Tessin her über den Adula-Mons eine Herberge und Krankenstation ein, ein hospitalenum, aus dem später die Ortschaft Hospental in Ursern (in Statio Ursariorum, das heißt im Tal der Bärenjäger) hervorging. Ob der alte Turm zu Hospenthal, der den Langobarden zugeschrieben wird, nicht in seinen Grundmauern auch römischen Ursprungs ist, scheint noch unabgeklärt zu sein. Vom Urserntal ins untere Reußtal hinunter bestand zur Römerzeit durch die Schöllenen offenbar noch keine Verbindung. Aber über den Bäzberg führte schon damals ein schmaler Bergpfad gegen den Lacus Magnus sitileus silvarum, den Vierwaldstättersee hinunter, an dessen westlichen Ufern sich eine Anzahl römischer Ansiedelungen befanden. Die Gebiete des Urnerlandes waren damals zweifellos noch mit dichtem Urwald bedeckt, in denen keltisch-römische Ansiedler nur wenige Lichtungen gerodet hatten. Eine Anzahl Namen wie Gurtnellen = Curtis, Gorneren, Intschi, lassen auf eine ganz spärliche romanische Urbevölkerung schließen. Die Römer, die sich wohl mühsam einen Pfad längs der Reuß gebahnt hatten, bevorzugten freie, sonnige Lage für ihre Niederlassungen und liebten es im allgemeinen nicht, im engsten Bereich der gefürchteten Berge zu wohnen.

Erst in alamannischer Zeit, zu Anfang des 5. Jahrhunderts kamen neue Siedler ins Land, die eine Anzahl Gehöfte und kleinerer Weiler erbauten und weitere Gebiete des Tales rodeten, soweit sie sich für Ackerbau und Weideland eigneten. Die vielen Orte auf „ingen", wie Spiringen, Meitschlingen, Ruppeldingen, Richlingen, dann die Bezeichnungen Rüti, Rütli, Schwand, Schwanden (= Waldlichtung) oder Schattdorf, Schächental, die sich von Waldparzelle ableiten, sodann Isental = Haus des Iso, Attinghausen = Haus des Attinge, geben Zeugnis von dieser alamannischen Besiedelung, ebenso diverse Grabfunde zum Beispiel in Bürglen. Der Name Altdorf dürfte davon herrühren, daß diese germanischen Einwohner hier bereits ein altes, ursprüngliches Dorf mit keltoromanischer Bevölkerung vorfanden. Die frühere Bevölkerung wurde aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht ausgerottet, sondern vermischte sich mit den eindringenden Alamannen.

Im Gegensatz zum untern Reußtal wurde Ursern von Oberalp, Furka und Gotthard her besiedelt und gehörte schon ins 7. Jahrhundert zur Grundherrschaft des 614 gestifteten Klosters Disentis, das seinen Untertanen mancherlei Rechte und Freiheiten gewährte, so auch die Wahl eines Talammans, der dann bei der Bestätigung durch den Abt diesem ein Paar weiße Handschuhe schenken mußte. Das Christentum fand im Lande Uri schon ziemlich frühe Eingang. Eine steinerne Kanzel in der Mutterkirche der Talschaft Ursern zu Andermatt trägt die Jahreszahl 612. Um diese Zeit sollen die irischen Glaubensboten Columban und Sigisbertus dort gepredigt haben, und auf denselben Zeitpunkt sei auch in Schattdorf die Sigisbert geweihte älteste Kapelle entstanden.

Erst 732 wird das Land Uronia, dessen Name sich wohl von einem Ur oder Auerochs ableitet, urkundlich in einer Chronik des Hermann von Reichenau erwähnt. Damals wurde Abt Eto von Reichenau durch Herzog Theobald von Alamannien ins Urnerland verbannt, aber im gleichen Jahre von seinem siegreichen Gegner Karl Martell wieder zurückberufen. Eine Kirche des hl. Columban zu Andermatt wird 766 im Testament des Bischofs Tello in Chur erwähnt. Von Süden her reichte die Macht des Bischofs von Como im 8. Jahrhundert bis an den Gotthardpaß. Uri tritt aber erst so recht in den Kreis der Geschichte ein, als 853 König Ludwig der Deutsche (der Enkel Karls des Großen) in Zürich die Fraumünsterabtei stiftete zu Ehren der Heiligen Felix und Regula. Zur Ausstattung dieses Klosters, als dessen erste Äbtissin Hildegard, eine Tochter des Stifters, eingesetzt wurde, gehörte auch der pagellus Uraniae (ohne Ursern) mit Leuten, Kirchen, Häusern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Zinsen und Gefällen. Der König war damals Eigentümer des Bodens und seiner Bewohner. Uri war also fränkisches Krongut und galt als Bestandteil des fränkischen Hofes Zürich. Damit wurden die Urner in der großen Mehrzahl unfreie Gotteshausleute, doch scheint es schon damals noch eine Anzahl freier Bürger gegeben zu haben, von denen aber die meisten später auch unter eine geistliche oder weltliche Herrschaft kamen.

Das Regiment der Äbtissinnen vom Fraumünster war im allgemeinen ein mildes und begünstigte die freiheitlichen Bestrebungen der arbeitsamen, tapfern und selbstbewußten Bevölkerung. Über der Abtei stand die Reichsvogtei Zü-



Sustenpaßhöhe. Photo: Emil Blickenstorfer.

rich, die ein Lehen der Herzöge von Zähringen war.

Die Einteilung der Talschaft Uri erfolgte in die Meierämter Altdorf, Bürglen, Erstfeld und Silenen. Diese Meier spielten in der Folgezeit eine wichtige Rolle. Derjenige von Bürglen wohnte in dem Turm auf dem Staldenhügel, die Meier von Silenen beteiligten sich später an den Freiheitsbestrebungen und bauten sich ebenfalls einen festen Turm, der noch erhalten ist. — Um 857 werden auch schon Kirchen zu Bürglen und Silenen erwähnt, und ziemlich sicher bestand auch schon eine solche zu Altdorf, wenn auch letztere erst 1244 genannt wird.

Wenig erfahren wir aus der Geschichte von Uri im 10., 11. und 12. Jahrhundert. Von Bedeutung war, daß der Hauptteil des Grundeigentums der Fraumünsterabtei sich langsam zu Erblehen umwandelte. Das unverteilte Land wurde zur Allmend oder Gemeinmark und erfuhr, obwohl äbtisches Eigentum, von allen Talbewohnern gemeinsame Benutzung, so daß sie dieses Weideland mit der Zeit nicht mehr als Lehen, sondern als Eigentum betrachteten.

Dem Fraumünster blieben immerhin die Zinsen und Gefälle. Mit der Zunahme der Bevölkerung wurde immer etwas mehr Waldgebiet zu Weideland umgewandelt, und daraus ergaben sich dann gelegentlich auch Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn, die aber von zuständiger Seite meist zugunsten der Urner Landleute geregelt wurden. So zum Beispiel schlichtete 1003 Herzog Rudolf von Schwaben Ansprüche der Urner auf den jenseits der Wasserscheide gelegenen Urner-Boden, ebenso 1196 Pfalzgraf Otto von Burgund für Alpweiden in derselben Gegend. Später ergaben sich Grenzstreitigkeiten mit dem Kloster Engelberg wegen der Alp Surenen und Grenzbereinigungen mit Schwyz. — Um das Jahr 1020 soll der Ort Schattdorf durch den

Ausbruch eines Bergsees zerstört worden sein. Einzig der Turm Halbenstein, Sitz eines Edelgeschlechtes, das aber schon im 11. Jahrhundert ausstarb, sei erhalten geblieben.

Im 11. Jahrhundert beginnt der Gotthardpaß, der bisher mehr nur dem Lokalverkehr diente, aber öfters von Kaufleuten und Pilgern begangen wurde, schon eine Rolle zu spielen. Um die Jahrtausendwende ließen die Benediktinermönche des Klosters Disentis auf der Paßhöhe des Mons Elvelinus oder Mons Ursare, wie der Gotthard damals noch hieß, ein Hospiz erstellen, wie sie dies in S. Gion, S. Gall und Casaccia an dem damals noch viel wichtigern und verkehrsreichen Lukmanierpaß getan hatten. Dies beweist, daß schon damals ein gewisser regelmäßiger Verkehr während des ganzen Jahres über den Gotthard gegangen sein muß. Dieses von Klosterbrüdern betreute, offenbar bescheidene Unterkunftshaus wurde 1030 von Bischof Godehardus von Hildesheim eingeweiht. Nachdem dieser Kirchenfürst, der sich durch Glaubenseifer und Erneuerung der Klosterzucht einen Namen gemacht hatte, 1132 vom Papste heilig gesprochen worden war, kam dann nach und nach die neue Bezeichnung Godehardusberg oder St. Gotthardsberg auf, wie fast gleichzeitig im Westen der Jupiterberg oder Mons Poenninus in Großen St. Bernhard umgetauft wurde.

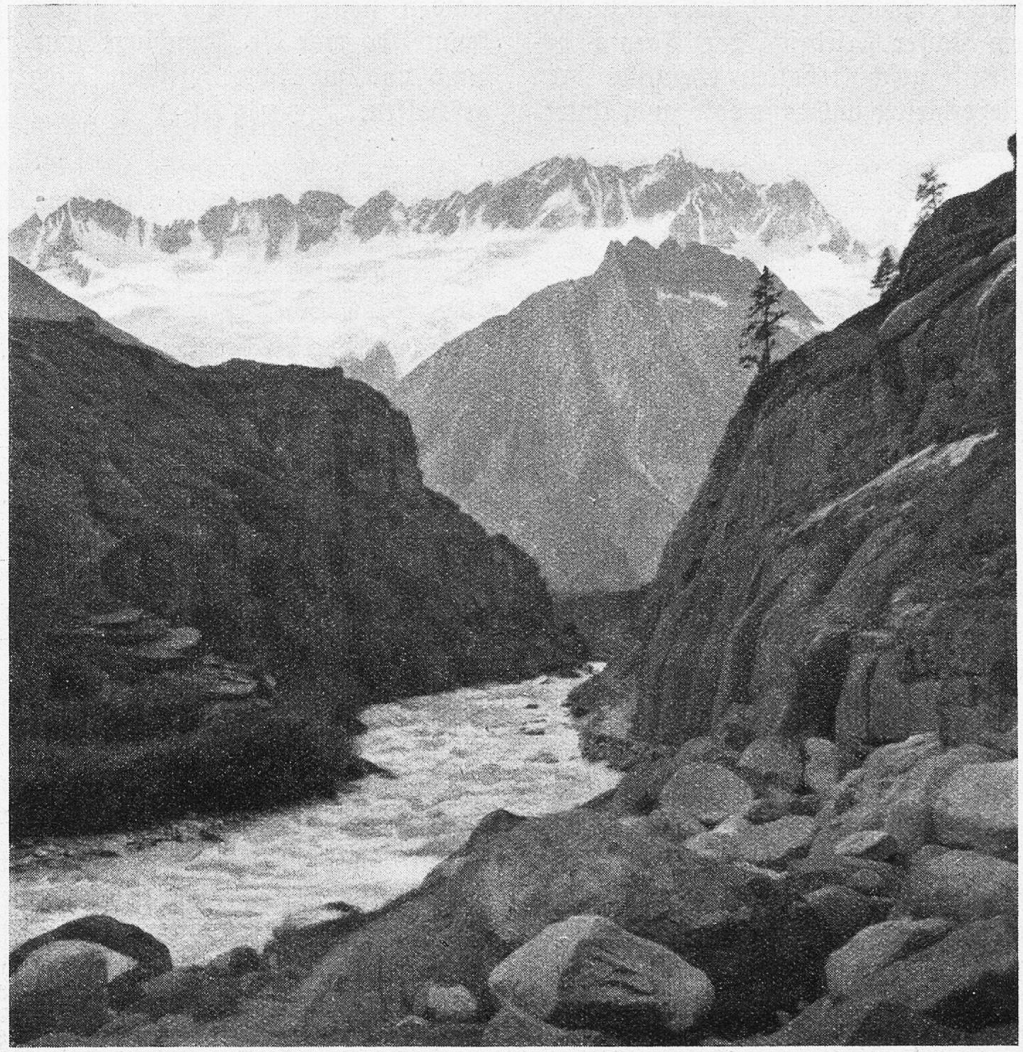
Im 11. Jahrhundert begann sich die Stadt Zürich, die öfters als Sitz der Reichstage gewählt worden war, ziemlich lebhaft zu entwickeln. Sie erhielt das Markt-, Münz- und Zollrecht. Gewerbe und Handel nahmen unter der Zunftverfassung erfreulichen Aufschwung, und nun kam auch die Seidenindustrie auf, die bald zu einem lebhaften Verkehr mit Mailand und Bergamo führte. Wohl spielten damals die Bündner Pässe noch eine überragende Rolle, doch mehrte sich auch der Verkehr über den Gotthard in erheblichem Maße.

Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte des Gotthardpasses, mit dem auch die Entwicklung von Uri so eng verbunden war, ist die Tatsache, daß Kaiser Konrad III. (1138—1152) die Täler Leventina, Blenio und Riviera den Grafen von Lenzburg zu Lehen gab. Dies beweist, daß der Gotthard schon damals als Verkehrsweg offen stand und in Aufschwung kam.

Auf das Jahr 1147 entfällt der erste Zusammenschluß der freien Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden beim Marchenstreit des Klosters Einsiedeln mit den Landleuten von Schwyz. Als diese auf Betreiben des Abtes in Acht und Bann getan wurden, sagten sie sich vom Reiche los. Kaiser Friedrich I. hob auf Verwendung des Grafen von Lenzburg die Ächtung wieder auf. Die Urkantone stellten ihm dafür Hilfstruppen für seine Kämpfe gegen die Lombardischen Städte, die 1162 mit der Zerstörung Mailands endigten. Beim Aussterben des Lenzburger Grafengeschlechtes 1173 unterstellte Kaiser Friedrich Barbarossa die genannten Tessiner Talschaften direkt der Reichsgewalt, ein untrüglicher Beweis dafür, welche Wichtigkeit der Gotthardübergang damals schon gehabt haben muß. Freilich machte ihm das Mailänder Domkapitel diese Ansprüche mit Erfolg streitig und nahm dann 1176 das ganze obere Tessin bis zum Gotthardpaß in Besitz. Der Gotthardverkehr wuchs zusehends, und es entstanden sogar einige kleine Herbergen an der Paßstraße. — Im Lande Uri vollzogen sich nach und nach verschiedene Änderungen im Grundbesitz einerseits durch Zuwanderung von Adelsgeschlechtern, anderseits durch Boden und Untertanenerwerb durch geistliche Stifte.

Anno 1197 stiftete ein Ritter Arnold von Brienz (aus dem Stamme der Freiherren von Ringgenberg) das Lazariterhaus zu Seedorf auf seinem Grund und Boden. Schon 1173 erwarb das Chorherrenstift Beromünster Besitzungen in Sisikon. Auch die Abtei Wettingen, sowie die Klöster Kappel a. A., Frauenthal und Rathausen erwarben Güter und Rechtsame im Urnerland, namentlich im Laufe des 13. Jahrhundert.

Herzog Berchtold von Zähringen starb 1218 als der letzte seines Stammes. Kaiser Friedrich II. zog nun die Reichsvogtei Zürich, samt der Schirmvogtei über das Fraumünster ans Reich zurück. Das Kloster behielt Güter und Gefälle in Uri. Die landeshoheitlichen Rechte und die Gerichtsbarkeit gingen aber an die Grafen von Habsburg über. Die Urner nahmen diesen Übergang der Oberhoheit des Landes an die ländergierigen Habsburger mit gemischten Gefühlen auf und strebten vor allem darnach, wieder unmittelbar dem Reich unterstellt zu werden. Bald bot sich eine günstige Gelegenheit, dieses Ziel zu erreichen. Als Kaiser Friedrich II. über den Gotthard ziehen wollte, um die rebellischen Lombarden zu bekämpfen und dann durch die Unwegsamkeit der Schöllenen zu einem großen Umweg über die Bündner Pässe gezwungen wurde, soll er den Ausspruch getan haben: „Wer mir den Bäzberg da drüben überwinden könnte, der verrichtete



Göscheneralp. Dammafirn. Photo: Emil Blickenstorfer.

Größeres als der größte Feldherr; er schlüge eine Brücke über zwei Welten. Wer mir ermöglichen würde, in fünf Tagen von Luzern nach Mailand zu gelangen, der könnte von mir alles verlangen."

Die Urner wußten nun, was sie zu tun hatten, um sich beim Kaiser in Gunst zu setzen. Nicht lange ging es, so hatte Heini, der sagenumsponnene Schmied von Göschenen (oder von Urseren), die „Stiebende Brücke oder Twerenbrücke" fertiggestellt. Teils an Mauerhaken aufgehängt, teils auf Balken gelegt, die die ganze Breite des tobenden Reußflusses überspannten, wurde rings um den senkrecht ins Flußbett abfallenden Kirchberg herum eine für Maultiere und Pferde gut gangbare, zirka 60 Meter lange Brücke aus Balken und Bohlen gelegt. Noch einige Wegverbesserungen in der Schöllenenschlucht, und der Saumweg war fertig. Damit verödete der schmale Fußpfad über den Bäzberg, und der Weg nach dem Süden war offen. Es dürfte dies etwa um 1230 gewesen sein. Als nun die Urner mit einem starken Harst Kriegern dem Kaiser in seinen Kämpfen in der Lombardei zu Hilfe eilten, da erteilte sein Sohn König Heinrich VI., der in Deutschland die Regentschaft führte, am 26. Mai 1231 den Urnern den ersten Freiheitsbrief, in dem er feierlich gelobte, daß das Land Uri von Habsburg losgelöst und dauernd und unmittelbar unter des Reiches Schutz und Schirm gestellt werden soll. Das war der Anfang der Schweizer Freiheit, die aufs engste mit der Erschließung des Gotthardpasses zusammenhängt. In den Geschichtsbüchern liest man allerdings, die Urner hätten sich durch eine angebotene Lösungssumme aus dem Besitz der Habsburger zurückgekauft. Vielleicht mag dies mitgeholfen haben, aber im Vordergrund stand doch offenbar die Tat und die wirksame Hilfe, die Uri dem Kaiser Friedrich II. leisteten.

Als dann die Schwyzer 1240, nachdem sie 300 Krieger dem Kaiser Friedrich, der Faenza belagerte, zu Hilfe geschickt hatten, ebenfalls ihren Freiheitsbrief erhielten und dann bald auch Unterwalden sich von den Habsburgern freimachen konnte, da war die Grundlage zum Dreiländerbund und zur schweizerischen Eidgenossenschaft geschaffen. (Schluß folgt.) E. Rüd.

Die Zwingburg.

Gebrochen ist der alte Twing,
Ringsum ergrünt sein Mauerring,
Der Eppich schwankt im Fenster,
Versunken in der Erde Schoß,
Tief unter das besonnte Moos,
Sind Ritter und Gespenster.

Wo durch das tiefgewölbte Tor
Die zorn'ge Fehde schritt hervor
Und ließ die Hörner schmettern,
Da hat sich, duftig eingeengt,
Ein Zicklein ans Gesträuch gehängt
Und nascht von jungen Blättern.

Wo wildverträumt Frau Minne stund,
Zerrann auf blauem Wiesengrund
Der kecke Bau des Erkers,
Wo im Verließ der Haß gegrollt,
Ist in das weiche Gras gerollt
Ein Quaderstein des Kerkers.

Und wo den Teich vom Hügelhang
Herab die trotz'ge Feste zwang,
Ein finster Bild zu spiegeln,
Da rudert, von der Flut benetzt,
Der Burg zerstörtes Wappen jetzt:
Ein Schwan mit Silberflügeln.

Conrad Ferdinand Meyer.

Louis Favre am Gotthard.

Von Ernst Eschmann.

Der Zug sauste dem Gotthard zu. Den Vierwaldstättersee hatte er längst hinter sich gelassen. Nun begann die Steigung. Aber es schien, daß sie ihm keine Mühe verursachte. In spielendem Lauf stürmte er der rauschenden Reuß entgegen, ratterte auf kühnen Brücken über sie hinweg, verschlüpfte in einem Tunnel, beschrieb einen Bogen und hielt sich dicht an die himmelhohen Wände der Berge.

Alle Plätze waren dicht besetzt. Nach dem Süden! Nach dem Süden! So pochten die Herzen der ungeduldigen Reisenden. Deutsche, Engländer, Franzosen, Europa und Amerika drängten sich in den langen Gängen.

Kurt Spinnler durfte mit seinem Vater in den Tessin fahren. Sie hatten nicht viel Zeit, aber ein, zwei Tage in Lugano reichten doch aus, um eine Ahnung zu bekommen von den Wundern, die sich jenseits des Gotthard vorbereiteten. Kurt schüttelte den Kopf. Denn eben platschte ein dichter Regen hernieder, lauter schäumte die Reuß. Minutenlang war nichts mehr zu sehen. Der Bub schaute enttäuscht in die unwirtliche Welt. Der Vater suchte ihn abzulenken.

„Weißt du eigentlich, was für ein Fest wir heuer begehen? Wenige mögen daran denken, die mit uns diese Strecke befahren."

Kurt wußte nicht, was der Vater meinte.

„50 Jahre sind es, seit der Gotthardtunnel vollendet ist, just ein halbes Jahrhundert. Das ist ein Datum, das im internationalen Verkehr eine Rolle spielt. Scheinbar unüberwindliche Schranken sind gefallen. Alle Zeitungen haben sich wieder dieses Ereignisses erinnert. Und ein Name, der mit goldenen Lettern über dem Tunneleingang prangen dürfte, kam wieder in aller Mund: Louis Favre."

„Was weißt du? Wie ist ihm der Plan gelungen? Es war doch nicht leicht."

Der Vater zündete eine Zigarre an, und während die Räuchlein zur Decke stiegen, entwarf er seinem Bub ein Bild von dem Manne, der stets mit dem Gotthard verbunden bleiben wird. „Ein Genie im Alltagskleid, ein Praktikus, der alles am rechten Zipfel angepackt hat, eine treue Seele, ein gutes Herz, ein Kind, ein Held, ein Stürmer und Dränger, ein Kämpfer, ein einfacher Mann aus dem Volke und doch einer, der turmhoch alle überragt, einer, dem das Glück an der Wiege ein schönes Lied gesungen hat, und doch wieder einer, der Enttäuschungen erlebte, wie sie nur wenige haben durchmachen müssen, einer jener ganz Großen, wie sie in einem Jahrhundert nicht oft geboren werden, ein Wohltäter der Menschheit, der Zukunft zugewandt, einer, der ganz aus sich selber geworden, was er war, nicht durch befreun-